

Fahnen rufen, sie folgte begeistert für den Ruhm der Nation, den er zu dem seinigen gemacht hatte.

Deutschland hatte bereits die neue Weise, vom Thron herab die Völker zu beglücken, erfahren und erfuhr sie mit jedem Jahre mehr und mehr. Wohin die französischen Heere kamen, folgte ihnen französische Verfassung und Verwaltung auf dem Fuße nach. Die Vorrechte des Adels hörten auf, der Adel mußte wie Bürger und Landmann zu den Lasten das Seine beitragen. Die eroberten Länder mußten den Krieg, der gegen sie geführt worden, bezahlen, die fremden Soldaten, welche gegen sie gefochten hatten, beherbergen, ernähren, besolden. Doch spürte man diesen Druck anfangs weniger, als man hätte denken sollen. Das Benehmen der Franzosen war im Allgemeinen gewandt und liebenswürdig, sie betrugten sich als Gäste gefällig, zuvorkommend, Offiziere wie Gemeine waren weder so steif, so roh, so anmaßend, wie die eigenen Landesfinder, welche Waffen trugen. Erst nach und nach begann der Druck des fremden Joches. Als die Lieferungen kein Ende nahmen, als unaufhörlich Quartier gefordert wurde, als Franzosen die Beamtenstellen erhielten, ja als man auch die deutsche Jugend zu den französischen Fahnen heranzog, die Gewerbe stockten, der Handel in Verfall gerieth, für die Landwirthschaft die nöthigen Kräfte fehlten — da merkte man den Druck der Fremdherrschaft. Geld und Menschen forderte der Kaiser, um fremde Länder unter die Herrschaft seines Scepters zu bringen.

In Süddeutschland machte sich die Unzufriedenheit weniger bemerkbar, dort waren die Fürsten gewonnen, die Völker durch den Glanz des kaiserlichen Waffenerfolgs geblendet. Weit größer war die Unzufriedenheit in Norddeutschland, hier waren auch die Handlungen des Kaisers gewaltthätiger. Aus preussischen, kurhessischen, bergischen und ostfriesischen Länderteilen ward das Königreich Westphalen geschaffen und dem Bruder des Kaisers, Jerome Bonaparte, zur Regierung übergeben. Der Kurfürst von Sachsen erhielt das Großherzogthum Warschau, welches der Kaiser geschaffen hatte, zu seinem Lande hinzugelegt und ward zum König erhoben. Dafür mußte er dem Rheinbunde beitreten. Die Hansestädte Bremen, Hamburg und Lübeck verloren ihre Reichsfreiheiten; die Quelle ihres Reichthums, der Handel, versiegte. Ueberall französische Besatzung, französische Gesetze, französische Verwaltung.

Solche Zustände konnten unmöglich lange dauern, sie waren unnatürlich. Doch woher sollte Abhilfe kommen? Das wußte Niemand zu sagen. Vom Rhein bis zur Weichsel, vom adriatischen Meer bis zur Ost- und Nordsee dasselbe Joch des fremden Eroberers, derselbe Uebermuth seiner Marschälle, dieselbe Verhöhnung deutscher Sitte, deutschen Herkommens. Die Fürsten des Rheinbundes wagten keinen Schritt zu thun, der sie dem Schutze des französischen Kaisers entzogen haben würde. Oesterreich war militärisch niedergeschlagen und seines Ansehens beraubt. Nur Preußen stand noch einigermaßen unabhängig da. Aber hier fehlte vor allem Entschlossenheit, selbst ein klares Bewußtsein von dem, was man konnte und wollte. Die Regierung fürchtete einen entschiedenen Bruch mit Frankreich, dem ein Krieg folgen mußte, worauf sie nicht vorbereitet war. Eben so wenig aber wünschte sie ein Bündniß mit Napoleon. So kam es, daß Deutschland gebunden zu den Füßen des Kaisers der Franzosen lag. Er hatte das Gleichgewicht unter den Staaten